überbringen, zwei wegmüde Wanderer auf der Suche nach Herberge sein, beim dürftigen Lichte einer Stallaterne an einer armseligen Krippe vor dem göttlichen Wunder knien, als Hirten auf kalter, nackter Erde liegen und das Gloria in excelsis deo und die sanfte, von Sphärenmusik begleitete Stimme des höchsten Engels hören, als Könige dem Wundersterne folgen, die Menschen mit der Gestalt des fluchbeladenen König Herodes schrecken, und schließlich, alle vereint, Darsteller und Zuschauer, als eine Gemeinde anbetend, lobend und preisend vor der Krippe knien.

Aus innerem Drange, dem Volke auf dunklen Wegen ein Weiser ins Licht zu sein, hat die Jugendbewegung diese mittelalterlichen Spiele von der Geburt des Heilands wieder ans Licht gefördert und neu erstehen lassen. In diese alten Volksspiele flocht man geschickt schon fast vergessene Volksweisen (auch Marienlieder) mit hinein. Religion ist für die jungen Menschen in der Jugendbewegung nicht Autorität, sondern Erlebnis; und zum Erlebnis gestaltet sie auch diese Spiele.

Mir sind einige Städte bekannt, in denen dank der oft mühevollen Arbeit der Jugendlichen diese Spiele beginnen, Tradition zu werden. Und immer wieder, wenn auch zum Teil mit Neulingen auf diesem Gebiete, führen Menschen aus der Jugendbewegung ihr Weihnachtsspiel in ihrer schlichten und ergreifenden Art, völlig frei von Theater, in Kirchen und großen Sälen auf. Und dieses Spiel hat sich in diesen Städten bereits so eingebürgert, daß es der Bevölkerung ebenso innerstes Bedürfnis ist, das Spiel jedes Jahr auf 's neue auf sich wirken zu lassen, wie sie an jedem Heiligen Abend zur Christmette gehen muß. Diese Spiele können in dieser Art, wie sie zur Aufführung gelangen, auch nur von einfachen Menschen aus dem Volke gespielt werden. Sie sind dann aber auch Volkskunst in des Wortes edelster Bedeutung; denn gerade dadurch, daß jeder Darsteller von innen heraus spielt, und nicht des Zuschauers und Geldes wegen, die Worte, die er zu sprechen hat, immer wieder auf 's tiefste erlebt, ja ihm oft etwas ganz Neues offenbaren, werden diese Spiele nicht nur dem Spieler selbst, sondern auch dem Zuschauer zum tiefen Erlebnis.

Ich habe selbst in zwei Jahren in einer aus verschiedenen Wandervogelgruppen gebildeten Spielschar das von Emil Alfred Herrmann auf Grund alter Texte und Überlieferungen neubearbeitete Weihnachtsspiel „Das Gotteskind" (Verlag Eugen Diederichs, Jena) mitspielen und mitgestalten können. Ein jedes dieser Spiele ist mir zum tiefen Erlebnis geworden. Wir durften gleich den Engeln, die zu den Hirten auf dem Felde kamen, Sendboten sein und Licht in manches dunkle Herz bringen. Brachten wir auch weder Kenntnisse in der Schauspielkunst noch sonstige Erfahrungen mit, waren wir doch beseelt von einer großen Liebe, die wir unseren Mitmenschen als unsere Weihnachtsbotschaft bringen wollten, waren alle beseelt von den Schlußworten, die in unserm Sternsinger bei jedem Spiele aus tiefstem Herzen erneut geboren wurden:

„Gebt euer Herz —
nehmt hin das sein';
laßt Aller Herzen
Eines sein
in Liebe,
in Liebe!"

Diese schlichten, ergreifenden Worte standen als leuchtender Stern über unserer Spielgemeinschaft.

Alte Meister in ihren Bildern waren uns Vorbild im szenischen Aufbau unseres Spiels, und ihre leuchtenden satten Farben wählten auch wir für die Gewänder unserer Gestalten. Mit den einfachsten Mitteln haben wir manchen nüchternen, abschreckenden Gasthofssaal zu einem weihevollen Tempel umgestaltet.

Mit unserer ganzen Liebe zu Heimat und Volk sind wir in den vorweihnachtlichen Tagen auf die Dörfer und in die Städte gezogen, ein Jeder mit Requisiten bepackt, mit Sternen und Hirtenstäben, Palmenzweigen und Königskronen, Geigen und Lauten, dem Ochslein und dem Eselein aus Pappe geschnitten und bunt bemalt, Maria mit einer Wickelpuppe im Arm, Josef mit dem Krippenkasten und Sägebock an ihrer Seite; oft ein wunderlicher Zug durch Schnee und Dämmerung.

Mit einem jeden Spiel sind liebe Erinnerungen verknüpft. Nur von einigen Erlebnissen, die wir bei unseren Spielen hatten, will ich kurz erzählen.

In einer erzgebirgischen Kleinstadt hatten wir am zeitigen Nachmittag eines Adventssonntags zu spielen. Die Erzgebirgslandschaft war in frischen Neuschnee gebettet. Die Pferdeschlitten glitten lautlos durch die bergigen Straßen, nur ihr munteres Schellengeläut klang wie ein Zauber durch das Märchenland. Der Tag war so recht geschaffen für unser Spiel, und unser Spiel gab dem Tag das Fehlende. Schon eine Stunde vor der angesetzten Zeit war der Saal des Gasthofes gefüllt — und immer neue Scharen strömten herein mit erwartungsfrohen Gesichtern. Das gab auch uns allen frohe Stimmung. Die letzten Vorbereitungen auf der Bühne und im Ankleideraum wurden mit einer inneren Fröhlichkeit und fast rührender Liebe erledigt. Der eine und der andere der Darsteller erhielt noch ein gutgemeintes Mahnwort vom Spielleiter — und dann stimmten die Sänger bei geschlossenem Vorhange den alten, lieben Weihnachtsfang an: „Vom Himmel hoch, o Englein kommt! Eia, eia ..." Unser Spiel begann und erfüllte die einfachen Menschen des Volkes mit dem Geist der Weihnacht.

Für uns Spieler war es oft interessant, festzustellen, wie das Spiel aufgenommen wurde. Das größte Erlebnis hatten wir einmal durch die Zuschauer selbst in einem mäßig besetzten Dorfgasthofe. Schüchtern und schweigsam betraten die Dörfler den Saal und warteten in Andacht auf den Beginn unseres Spieles. Bei keinem Spiel habe ich eine so ergreifende Ruhe gefunden, als wie an diesem stürmischen Dezemberabend. Die Dörfler lauschten mit der Hingabe, die den Menschen eigen ist, die wir mit Bewußtsein „Volk" nennen. Unsere Maria sprach an diesem Abend während des Spieles zu mir: „Du, wie habe ich diese einfachen Menschen so lieb, wie kann ich heute so ganz anders spielen als sonst." Mir kam es auch selbst so vor, als wenn diese Dörfler vor den Geschehnissen unseres Spiels wie vor einem Wunder ständen, so wie einst die Menschen vor der Krippe in Bethlehem gestanden haben mögen in ihrer rührenden Einfachheit. Der aus tiefstem Herzen kommende Ausruf einer alten